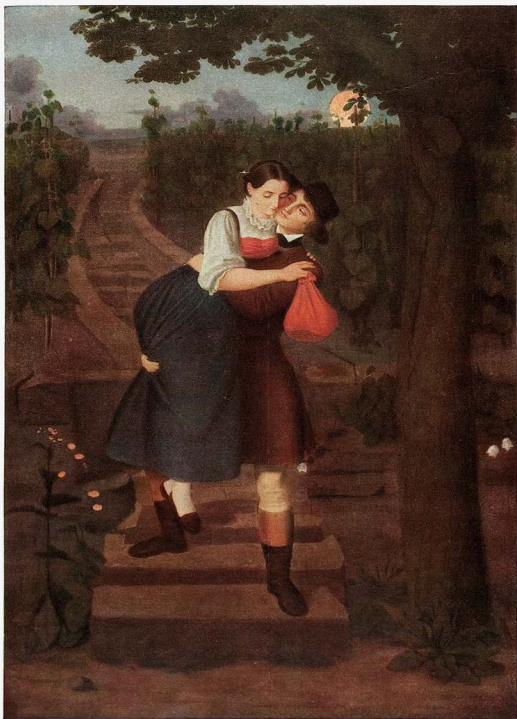


# J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1934 / NR. 13



„Hermann und Dorothea“

Julius Oldach t



## Der Ball von Bergamo

Von Gert Lynch

„Doh!“ rief Frau von Heimgart entzückt, als ihr Kastelli einen großen bunten Ball in die Loge warf.

Der Meisterjongleur, der im ersten Variété der Stadt auftrat, verschickte noch mehrere solcher Bälle, aber der, den Frau von Heimgart bekam, war entschieden der schönste. Er stammte aus Bergamo und trug ein phantastisches Muster von grünen, gelben und roten Sträßen. Kastelli hatte mit ihm atemberaubende Experimente gemacht. Der Ball war rund um seinen ganzen Körper gelaufen: von den Händen zum Knie, über den Schenkel zum Leib, dann auf das Kinn, dann auf die Nase zur Stirn, dann über den Kopf zum Nacken, und über Rücken und Wade zurück bis zum Fuß.

Als Frau von Heimgart auf dem Nachhausewege war, drückte sie ihren Ball mit einem zärtlichen Impuls an sich und gedachte der Zeit, wo sie selbst noch mit Bällen gespielt. Nachdem sie sich überzeugt hatte, daß niemand zuschaut, ließ sie den Ball aufs Pflaster fallen, um ihn beim Aufschellen zwei, drei, vier, fünf, sechs Mal zurückzuschlagen.

Zu Hause setzte sie den Ball auf ihren Fensterrahmen und hütete ihn hinfort wie einen

Angapfel. Ihr Bruder, der um diese Zeit auf Besuch kam und ein Saunmler von Sondershäusern war, bot ihr hundert Mark für den Ball, aber sie gab ihn nicht her. Sie freute sich an diesem Andenken, wenn immer sie es betrachtete. Und wenn sie musizierte, so begann der Ball auf der polierten schwarzen Fläche des Flügel zu zittern und zu tänzeln, und Frau von Heimgart dünkte es dann, als ob dieser Ball nicht mit Lust, sondern mit einer Seele gefüllt wäre und Heimgart hätte nach seinem großen Meister.

Wenige Monate später ging die Nachricht durch die Mäuler, daß Enrico Kastelli, der Welt bester Jongleur, eines frühen Todes gestorben und in Bergamo beigesetzt sei.

Frau von Heimgart war tief erschütteret. Sie verließ den Ball mit einer schwarzen Flossschleife und wagte fortan nicht mehr, mit ihm zu spielen.

Aber Bälle sind unberechenbar, sie rollen zu gern und zu leicht.

Eines Tages ließ Frau von Heimgart einen blinden Klavierstimmer kommen. Es war schnell im Zimmer und die Fenster wurden geöffnet. Während der Mann am Instrument

sah, legte Frau von Heimgart Kastellis Ball sorglos aufs Fensterbrett. Und da geschah es denn: Der Bälle kam mit dem Ellbogen dem Ball zu nahe, und der Ball schnellte geschmeidig zum offenen Fenster hinaus.

Als Frau von Heimgart den Verlust entdeckte, war sie untröstlich. Sie machte dem Unschuldigen heftige Vorwürfe und ließ im weiten Umkreise ihres Fensters die Straße absuchen. Es nützte nichts. Der Ball war verschwunden. Sie gab eigens ein Inserat in die Zeitung, aber auch dieses verfehlte seinen Zweck. Die Baronin mußte sich damit abfinden, daß das unerlöschliche Andenken endgültig verloren gegangen war.

Kastellis Ball indessen hatte eine neue Halberin gefunden. Kaum, daß er dem Fenster entzungen war und einige große Bogen in Freiheit gewiesen hatte, wurde er von der zwölfjährigen Gerit Bauer, die gerade des Weges kam, begeistert empfangen und inbrünstig festgehalten. Damit begann für den Ball eine betriebame, lustige Zeit. Gerit nahm ihn mit in die Schule, und in den Wochen, die nun folgten, lief er durch vielerlei flinke Jung-

mädchenhände und lernte jeden Quadratmeter der Schulmauern gründlich kennen. Dabei büßte er merkwilg an Farbe ein, nicht aber an Gerichte Liebe. Gerit und der Ball waren unzertrennlich geworden. So oft sie ihn auch zu hoch oder zu weit warf, er kam immer wieder zu diesem halbwegsigen Mädchen zurück, das ihn wieder schonnte noch mit ihm spielte und nichts von seiner adeligen Herkunft wußte. Und so blieb er bei Gerit drei volle Monate lang. Vielleicht werden er gern auch noch länger geblieben, aber als er einmal hoch über der Hofmauer schwabete, da kam eine Bö dazu und drängte ihn ab in eine andere Welt. Er flog mitten auf die Straße, und nachdem er sich wieder brennig hatte, stand er vor den traurigen Stiefeln eines Bekleidungsmannes still.

Der hob ihn schmunzelnd auf und legte ihn sorgsam auf seine Tafel. Eine Stunde darauf, während Gerit verstört beim Unterricht saß, wurde der Polijist abgelöst, und da der Ball nicht abgeholt werden war, nahm er ihn mit in die Wachtstube, als Spielzeug für Peter.

Peter, so hieß ein junger pechschwarzer Kater, der dem Wachtstolal zugelaufen war und von den Beamten verwehrt wurde. Als nun der Ball, der erste in seinen Katerleben, auf ihn zurollte, wurden die gelben Klaffen seiner Augen kugelförmig, und sein Schwanz glich einer zuckenden Flamme. Peter war einen Katzensprung lang flar über das lautlose Ding, das da bählings über die Diele kroch, dann aber stürzte er sich kopfüber auf

diese tisenbast-dicke Maus... Und jetzt begann eine Balgerei, wie sie die Wachtstube noch niemals erlebt hatte. Der Ball und der Peter kugelten, schossen, hüpfen und drehten sich um die Wette und überboten sich in Brauurstücken, und die Polijisten fanden herum, knallten sich auf die Schenkel und unterhielten sich königlich.

Jedoch, auch die wildeste Jagd nimmt ein Ende, und diesmal war es ein Ende mit Schrecken. Im selben Moment, da die Tür aufging, stürzte der Ball dem hereinretrenden Wachtmeister durch die Füße, und ehe sich jemand versah, waren Ball und Peter draußen in verheerenden Gewühl der Straße. Und der Teamtsführer der Gillinie 29, die gerade vorbeifaste, ahnte gar nicht, daß er einen Kater in zwei Teile zerfahren hatte und daß im Fangnetz vor den Vorberrädern ein Ball lag, friedlich und harmlos, wie eben nur ein Ball...

Siebemal fuhr Kastellis Ball an diesem Tage durch die ganze Stadt im Fangnetz der Gillinie 29, ehe er spät nachts von dem Manne, der die Wagen säuberte, gefunden wurde. Er sei es nun, daß dieser Mann keine Kinder hatte oder verdrießlich war, oder daß aufgeblasener Gummi ihn kalt ließ, — jedenfalls schaukelte er den Ball misamt dem Kehricht verächtlich in eine Umratstome.

Als Kunzins Willi, fünf Jahre alt, am nächsten Mittag nach Hause kam, hielt er in seinen schmutzigen Händen einen schmutzigen Ball. Das erste war, daß Willis Mutter mit

spüren fingern und einen überzeugten „Pfui!“ den Ball von der Küchenwand hinunter in den Hintereck warf, unempfindlich für die Tränen und das Wehgeschrei ihres Jüngsten.

Der Kunstmaler Daß Lauben, der gegenüber am Altlerfenster stand und Zeuge dieser Szene wurde, hatte gerade seinen guten Tag. Er graue, mißhandelte Ball erbarnte ihn. Er lief hinab in den Hof, bemächtigete sich des Verwaschen und nahm ihn mit in sein Atelier. Hier setzte er ihn auf ein Weinglas, griff nach Palette und Pinsel und malte ihm ein so feilliches Kleid auf den Leib, wie er es niemals befestigen hatte. In zwei Tagen, wenn die Farben getrocknet wären, würde er den Ball der kleinen Leni, dem Kind seiner Schwester, schenken.

Aber dazu kam es nicht mehr. Lauben stellte das Weinglas mit dem Ball auf das sonnige Blumenbrett vor seinen Küchenfenster, wo er Vogelfutter zu streuen pflegte. Die Amseln, die sich hier gütlich taten, schauten den Ball nur beim Anfliegen, dann aber waren sie ebenso dreist wie zuvor. Sie pickten und flatterten so lange um ihn herum, bis er einen Wischer bekam und misamt dem Weinglase in die Tiefe stürzte. Unten, auf der Eisenbahnstraße, rollte langsam ein Güterzug nach Italien. Kastellis Ball sprang in den nächsten offenen Wagen, schmiegte sich in die Ecke und tänzelte, balancierte und frohlockte bei jeder Entschung. Denn jeder neue Schienenstrang brachte ihn Bergamo näher, seiner Heimat und dem Grab seines Meisters.



Pferde im Garten

Karl Wolf-München



Die heilige Familie

Peter von Cornelius †

## Auf ein altes Bild

In grüner Landschaft Sommerlor,  
 Bei kühlen Wasser, Schilf und Robe,  
 Schau, wie das Knäblein Cündelos  
 Sitti spielt auf der Jungfrau Schoß!  
 Und dort im Walde wonnesam,  
 Ach, grünet schon des Kreuzes Stamm!

*Eduard Mörike*

## JUGEND

Noch lockt die Welt mich mit den bunten Dingen,  
 Die strahlen, wenn sie am Ermatten sind,  
 Ich bin der Welt ein überstarkes Kind  
 Und keine Lüge will mir ganz gelingen.

Noch treffen sich des Werdens fremde Quellen,  
 Da draußen, wo Begrenzung Meister ist,  
 Wo Formeln gelten, die ihr nicht mehr wißt,  
 Wo Kreise Rätsel sind, endlos, wie Wellen.

Mala Laaser

# DER MORD AM HEIMCHEN

VON WILLY SEIDEL

Das war nicht zu Athes, wo Platen anlaufsichte, als das süße Escaroto des Zyrpens irgendwoher ihn zu Häupten aus dem Raube erscholl. Auch jenes Heimchen war es nicht, das die Dickensche Kaminate mit seinen kleinen, schrillen Oteten erfüllte, das an das Singen eines allgeleiteten Zerkessels gemahnte.

„Wissen Sie, das war so“, sagte die kleine, blasse Toni, als sie entlassen worden war, „viel habe ich ja da trinken nicht erlebt und meistens Unangenehmes. Mit gräulichen Bauchgrimmen eingeliefert, hatte ich Grund genug, über meine sämtlichen Sünden nachzudenken; es war der Blinddarm... und gegen den ist ja in der heutigen Wissenschaft längst ein Kraut gewachsen. Nach zweitägiger Beobachtung nahm man ihn mit heraus und dann hiess es noch vier Wochen aus dem Rücken liegen, mit Hafereibi und Rotwein und Milch als Nahrung. Das wäre, hätte ich ein Einzelzimmer gehabt, ja nicht so schlimm gewesen, in meinem geschwächten Zustande aber wirkte sich das bißchen Rotwein oder Bierwurz (ich habe kein sehr festes Herz) in einer gelinden Trunkenheit aus, die mir schöne Gedanken bescherte. Aber wohin soll man mit solchen Gedanken, wenn man in einem Saal mit dreißig anderen Frauen fast jeden Jahrgang zusammengepresert ist und wenn die Net, Dual und gewunden auch Schicksalslächerlichkeit jeder einzelnen wie ein Dual in der Luft steht, der von Bett zu Bett getrieben wird und einem immer wieder zu Bewußtsein bringt, daß man mit einer bloßen, unwichtigen Blinddarmpolze eigentlich den Mund zu halten hat?

Ich bemühte mich daher, Betrübniße aufzubettern, wo ich konnte, machte Kapriolen, erzählte tollige Geschichten, verulkte die Ärzte, ersand Epigramme für die gottlob humorbegabten Weiswünder und schloß mich ganz besonders einem von ihnen an, der mich schon von Anfang an samende Entenblicke geschenkt und der nun eine Art Reichthümer für mich geworden war.

Dabei trat aber der Vater, wie ich allmählich längst bemerkt hatte, ein bißchen in den Hintergrund und diese Beichten bedeuteten mir sehr viel mehr als bloße Zelterentleerungen. Ich hätte was drum gegeben, mich an ihn zu schmiegen wie ein Engel an eine Wolke. Den stand

aber seine Ensigkeit entgegen und außerdem die Ehrlange beforgter Schwefeln, die ihn fortwährend vorverästeln, damit er mit seinem Penjam zu Raude käme.

Es war eine schwarze Nebenbernaacht. Die zehn großen Fenster glockten sich an wie blinde Lintensflächen, von Häben und drüben. Der einzige Trost waren die zwei mullverhangenen Lampen, die ein fahlgrünes Licht an der Decke verbreiteten. Dieses Licht gelangte spärlich herunter und umhüllte all die öden weissen Betten wie Cumpffraafer. Es war umwachslich ruhig, denn wenn man von einem unaufhörlichen Konzert von Schnausföhen und leisen Gefchnarce, durchsetzt vom Getraue der Matrasenspiralen, umtönt wird, so hält man dies für die eigentliche Stille.

Ich lag wach und starrte so vor mich hin, ich glaube, ich betrachtete mein Bein und stellte fest, daß ich mindestens zehn Pfund geopfert haben mußte. Ich hatte ja auch Fieber gehabt und Appetitlosigkeit; und mit einmal, in dieser brütenden Stille, ging es los.

Wo es herkam, begriff ich nicht. Mein Dbe schärfte sich sofort und stellte sich ausföhllich darauf ein. Es war eine Duvertüre von kleinen, gläsernen Tenzeln, etwa wie wenn man mit einem feinen Reisse an einen Pergellandrat gerät: „Ping!“ — dann, nach einer Weile wieder: „Ping!“ — und dann piepte es wie ein Ornamüdenjungs, so mit träumerischen Zyrpen, sehr winzig und schier verloren... und dann schweig es sich wieder aus.

Ich dachte, was ist das eigentlich? und setzte mich halb im Bette auf. Das Tenzeln kam sehr unregelmäßig zum Vorschein; einmal bildete ich mir sogar ein, es käme aus mir selbst. So hatte ich reichstes Gedankentüffer.

Ich hatte herausgefunden, daß er Doktor hieß. Er trug einen dünnen, kleinen Spitzbart und eine goldene Brille. Seine Stimme war sanft wie übergegeräute Watte... Überhaupt der Ather... alles riecht so süßlich davon, Wärme und Gedanken duften süßlich und verschoben. Ather läßt die Phantasie so schwellen... Kennen Sie das?”

Toni supfte sich den Kopf über das heraufgegehene Knie und sah mich aus ihren schwarzglänzenden Augen scharf an, ein wenig zu scharf für ihre Jugend.

„Altes Kind“, dachte ich, „du hast auch von deiner Jugend wenig gehabt.“

„Na“, fuhr sie fort und bohrte sich den Daumen in die Backe, „wenn überhaupt Liebe zu Doktor vorhanden war, so hat er sie gründlich umgebracht. Ich denke zwar noch oft an ihn, aber er war doch ein öder Berufsneich. Das veräete er in seinem Vortagen gegen das Heimchen! Ich sehe zwar jetzt ein, daß er nicht anders handeln konnte, weil sie alle rebellisch waren und Kraut machten und keine Pestie hatten.“

Ich lauerte; und richtig; man gebar es sich wieder aus dem Weltall, irgendwo bei den Fernstern, und diesmal lagte es schon viermal hintereinander: „Zep!“ — Dann geriet es langsam in diesen Viererhythmus, hatte sich gewissermaßen eingesiedelt und arbeitete nun wie eine ausgezogene Spieluhr. Es hatte jedoch immer noch den Charakter einer Einleitung. Kleine Frangereichen waren es, als wünschte jemand ganz zaghaft, a n n z demütig Bescheid vom lieben Gott über eine unklare Sache, die ihn bedrückte.

Ich hatte mich nun schon daran gewöhnt und glitt mit meinen Gedanken wieder auf der Traumgondel dahin. Da kam plötzlich eine Veränderung in das Geräusch.

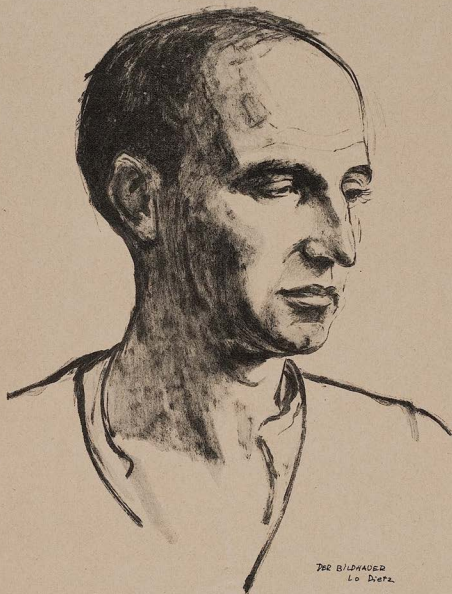
Der Bescheid vom lieben Gott war anscheinend eingetroffen; man hatte ihn begreifen und nun war es wie ein Jubellied. Jäh sang es an zu schaben, ganz schrill und laut, so daß man staunen mußte. Und nicht mehr in Paufen, sondern unaufhörlich, wie in wilder Ornamüden.

Der große Krankenjaal war auf einmal voll davon, als würde der Japsenreich geschnalen. Man hörte sämtliche Betten knarsen; die Katsstrophe war da; alles war wach, alles setzte sich auf. Was liegen bleiben mußte, machte sich sehr laut und entwisst bemerkbar. Dialektausdrücke flogen hin und her; die geraubte Nachtraube machte die Frauen profassich wie noch nie. Mir war, als hätten sie es nicht nur auf das ungeschuldvolle Tieren, sondern auf mich selbst abgesehen. Das einmütige Wort



Der Köhler

Alt. Burkart



DER BILDHAUER  
Lo Dietz.

Anton Leidl 1921

Der Bildhauer L. Dietz

Anton Leidl



Großstadt

Reinhold Winkler

gehen all dieser vergämnzten Patientinnen gegen das Portifisch-Ungerechtere legte sich auf mich wie ein Alpdruck.

Einige Gestalten lösten sich aus ihren Betten und singen an zu lachen. Das Geräusch dröhnte lustig weiter.

Es hatte die foppende Eigenschaft, immer von einer anderen Stelle zu kommen. Bald tönte es aus der Wasserleitung, bald lärmte es aus einem Nachtsisch. Es war einfach nicht festzunageln. Die Erregung stieg.

Aber wie ging es unterdessen mit? Ich war in meinem Kindheitsgarten! Die Sonne ging unter, da war Gliederdunst und dies schelle Etimmchen sprach zu mir wie die verlorne Seele eines Spielgefährten. Ich hätte stundenlang jubeln mögen, es schien mir unendlich viel: schlüchter Naturgesang im Gegenjah zu diesem anschwellenden Getöse! Endlich rief man die Nachschwestern herbei. Die stürzte aufgetregt und verfürdet herein. Es war wie beim Generalalarm.

Jeder Winkel wurde abgeklopft; das Heimchen ließ sich nicht anfrecken. Mit trümpfberendem Geiserei stellte man endlich fest, daß es nirgendwo anders sitzen könne, als im Luftschacht. Hatte man es also auch eingekreist, so war ihm doch noch lange nicht beigekommen, denn vor dem Loch am Boden war ja ein enges Gitter.

In ihrer Karlofigkeit lief die Schwopfer zum Doktor.

Ich habe Doktor selten so auf der Höhe gesehen.

„Alberneheit!“ murmelte er, wegen einer Grille einem aus dem Bett zu jagen. „Weiberchrei!“ Marjeh, in die Betten!“

„Ach, Doktor, dachte ich bestiest, sei doch gut! Höst du nicht, wie lieblich unsere Schalmel klingt?“ Ich war tief erschrocken. Mir war ein Dval in Trümmern gegangen.

Doktor blieb stehen und drehte sich langsam um sich selbst. Er stand neben meinem Bett. Wo steckt denn das Vieh?

„Im Luftschacht!“ schrien sie alle. —

„So, so. — Also hier.“

Er beugte sich, aber er kitzelte die Grille nicht mit dem Halm hervor, wie wie es auf der Wiese meiner Kindheit gemacht; rein, der Barbar zog eine A t h e r s p r i n g e hervor.

„Der werden wir schon heikommen!“ sprach er sachlich und entleerte das Instrument in den Luftschacht. Fast augenblicklich verstummte das Etimmchen.

Es gab nur noch ein paar ganz leise, erschrockene Zieptöne von sich.

„So“, sagte Doktor, „der hätten wir's bejorgt.“ Und er wandelte nicht ohne Selbstgefälligkeit wieder hinaus.

Arme, kleine Frühlingssänglein! So ganz zur Unzeit betroffen und ganz am falschen Ort! Ob Doktor denn gar nichts empfand? — Ich war sehr traurig.“ —

Toni langte sich eine Zigarette herüber und steckte sie an.

„Ehen Sie“, beschloß sie, „das ist der Grund, warum ich die Männer nicht mag. Sie sind so brutal.“

## Kleines Lied

Wenn das Heimchen singt,  
mußt du lauschen Kind,  
aus der Heimat bringt  
es Oruz und Lied,

mit dem Frühlingwind  
sings du vom Gledertbaum,  
drinn dein erster Traum  
einßt geblüht.

(Englisches Volkslied)



Arman Beutel

## Alte Namen

Horst von Ippenliß saß mit seinem Freunde Rüdiger Speck von Schweinsberg beisammen. Ippenliß sagte:

„Meine Familie ist eine der ältesten, die es in Europa gibt. Einer meiner erlauchten Vorfahren war bereits, wie aus alten Pergamenten einwandfrei hervorgeht, einer der Paladine Kaiser Karls des Großen.“

„Das ist nicht viel“, erwiderte Speck von Schweinsberg und gähnte.

„Wie meinst du das?“ fragte Ippenliß erstaunt.

„Du erinnerst dich, daß Gott die Welt geschaffen hat, am sechsten Tage Adam und Eva.“

„Allerdings.“

Als er mit Adam ins Pflaunders kam, fragte er ihn unter anderem auch, wie ihm eigentlich die von Gott geschaffene Welt gefiele.

„O, recht gut, lieber Gott“, meinte Adam etwas befangen.

„Du bist nicht ganz aufrichtig“, entgegnete Gottvater. „Sage mir doch offen, womit du nicht ganz einverstanden bist.“

„Offen gestanden, lieber Gott“, kam es vorwurfsvoll aus Adams Munde, „mein Name gefällt mir nicht!“

„Dein Name?“ fragte Gott verwundert, „ja, wie möchtest du denn gern heißen?“

„Am allerliebsten wäre es mir“, sagte Adam begehrtlich, „wenn ich den schönen Namen der alten Familie Speck von Schweinsberg führen dürfte...“

H. B.

## Die herrliche Oper

Der junge Leichnamtröge eines Handelschiffes besuchte in einer kleinen italienischen Hafenstadt die Oper, und zwar wurde „Carmen“ gegeben. Er saß in dem äußerst beschönigten Theaterraum vorn an der Brüstung des ersten Ranges und hörte voll Erregung zu. Da, als in der Gebührgszene der Stierkämpfer gerade seine berühmte Arie beginnt, bricht plötzlich der erste Rang zusammen und stürzt in die Tiefe. Das Ereignis verläuft harmlos, es wird niemand ernstlich verletzt, nur einige Hantelbühnenfiguren sind festzustellen. Der Matrose hebt auf das Schiff zurück und erzählt begeistert von seinem Erlebnis.

Nach einer Reihe von Jahren geht er mit seinem Schiff wieder in einen italienischen Hafen vor Anker, bummelt mit einem Kameraden durch den Ort und liest Anschläge, daß am Abend „Carmen“ gegeben wird. Er fordert seinen Freund auf, mit ihm die Oper zu besuchen, es sei ein großartiges Stück. Sie nehmen also Karten für den ersten Rang, laufen der Musik zu, und da in der Gebührgszene der Stierkämpfer sein Lied beginnt, stößt der Matrose seinen Freund in die Seite, ergreift die Brüstung und ruft:

„Du haltst dich fest, Jung, — jetzt geht's los!“

H. B.

## Der Bibliophile

Im Jahre 1917 war unser Nachbartrupp im Schloß eines italienischen Aristokraten einquartiert, der als Bibliophile einen großen Namen hat. Beim Abmarsch fand mancher kleine Band aus dieser erlesenen Bücherei einen Liebhaber. Zur Entschuldigung sei immerhin bemerkt, daß wie alten Soldaten damals Bescheid über das Schicksal des wunderbaren Besitztums wußten, von dem auch wirklich in den nächsten Tagen kein Stein mehr auf dem andern blieb. Am wenigsten hätte ich unter den neubadem Bibliophilen auch unseren beaven Ostpreußen Kaluweit gesucht. Um so verwunderter war ich, als ich ihn eines Tages eine kostbare Dante-Ausgabe von zientlähem Umfang bedächtigt unter seine Habfeligkeiten verstauben sah.

„Kamerad“, sagte ich, „da hast Du aber ein schönes Buch erwischt! Du hast einen guten Geschmack!“

Kaluweit sah mich mit leichtem Mißtrauen an und griff schnell wieder nach seiner Kostbarkeit:

„Ja weißt du, Kamerad, das ist nämlich so ein weiches Papier!“

E. K.

Ein Bilderbuch ist diese Welt,  
Das manchem herrlich wohl-  
gefällt;  
Der blätternd Bild um Bild  
genießt,  
Vom Text nicht eine Zeile liest.

Paul Heysse

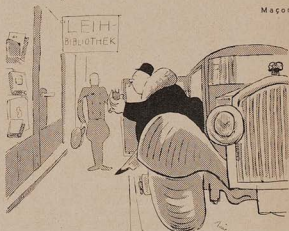
## Abonententreue

Ein Mann der vierzig Jahre lang das immer gleiche Blatt aus angebornem Bildungsdrang getreu gelesen hat, ...

der las einst eines Tages zum Frühstück nebenbei, daß er infolge Schlags heut nacht gestorben sei.

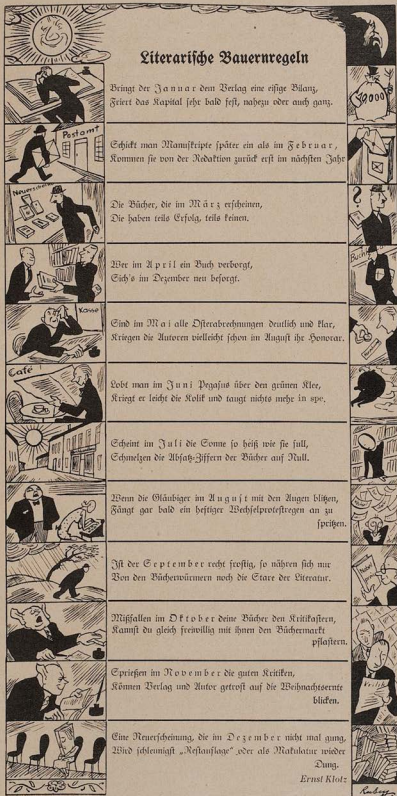
Das hat ihm jäh verdorben den Appetit — er wurde matt... und ist drauf prompt gestorben aus Treue zu dem Blatt.

Weiß-Rüthel



Arman Gelst





## Literarische Bauernregeln

Bringt der **J a n u a r** den Verlag eine richtige Bilanz,  
 Zielt das Kapital sehr bald fest, nahezu oder auch ganz.

Echickt man Manuskripte später ein als im **F e b r u a r**,  
 Kommen sie von der Redaktion zurück erst im nächsten Jahr.

Die Bücher, die im **M ä r z** erscheinen,  
 Die haben teils Erfolg, teils keinen.

Wer im **A p r i l** ein Buch verborgt,  
 Zah's im Dezember neu beforgt.

Eind im **M a i** alle Osterabrechnungen deutlich und klar,  
 Kriegen die Autoren vielleicht schon im August ihre Honorar.

Lobt man im **J u n i** Pegasus über den grünen Aker,  
 Kriegt er leicht die Kollt und taugt nichts mehr in spe.

Echneint im **J u l i** die Sonne so heiß wie sie soll,  
 Schmelzen die Absatz-Ziffern der Bücher auf Null.

Wenn die Gläubiger im **A u g u s t** mit den Augen blitzen,  
 Gängt gar bald ein heftiger Wechselprotestregen an zu spritzen.

Ist der **S e p t e m b e r** recht frostig, so nähren sich nur  
 Von den Bücherwärmern noch die Stare der Literatur.

Mißfallen im **O k t o b e r** deine Bücher den Kritikfern,  
 Kannst du gleich freiwillig mit ihnen den Büchermarkt  
 pflastern.

Eptriefen im **N o v e m b e r** die guten Kritiken,  
 Können Verlag und Autor getrost auf die Weihnachtsernte  
 blicken.

Eine Neuerscheinung, die im **D e z e m b e r** nicht mal gang,  
 Wird schleuniast „Neufassung“ oder als Makulatur wieder  
 Lung.

Ernst Klotz

„Ein fest begrenztes Lesen macht,  
 ein wechselndes ergötzt.“

Seneca

„Es ist kein Buch so böse, es  
 flackt etwas Gutes drin.“

Plinius d. Ae.

„Niemals schenke ich dir meine  
 Bücher, Freund Pontilian. Und  
 warum? Mein Freund, denn  
 dann schenkt du mir gewiss auch  
 deine.“

Martial

„Niel, nicht vieles soll man  
 lesen.“

Plinius d. J.

„Je mehr ein Buch dem Ge-  
 bildeten zusagt, desto weniger wird  
 es dem Eingebildeten gefallen.“

Plinius d. J.

„Lesen ohne Nachdenken macht  
 stumpf; Nachdenken ohne Lesen  
 geht irre.“

Bernhard v. Clairvaux

„Eine ausserlesene Bücherjamm-  
 lung ist der vorzüglichste Haus-  
 rat.“

Petrarca

„Ja, es genügt schon meinem Sinn,  
 Wenn ich wenigst von Büchern  
 bin.“

Sebastian Brant

„Bücher fressen und nicht  
 kauen, macht ungefund.“

Christoph Lehmann

„Während die tüchtigen Köpfe  
 mit wenigen Worten Vieles zu  
 sagen verstehen, ist es umgekehrt  
 ein Talent der Kleinen, mit vie-  
 len Worten Nichts zu sagen.“

La Rochefoucauld

„Keine Zerstreuung ist so billig  
 wie das Lesen, und kein Vergnü-  
 gen so beständig.“

Lady Montagu

„Fürsten und Könige findet  
 man im Überflusse, aber große  
 Dichter nur höchst selten.“

Friedrich d. Große

„Wenn ein Kopf und ein Buch  
 zusammenstoßen und es klingt  
 hoch, so ist nicht allemal das Buch  
 daran schuld.“

Lichtenberg

„Die Buchdruckerkunst ist die  
 Artillerie des Christes.“

Rivarol

„Neue Bücher sind oft nichts  
 als Hüßplattern des Tages.“

Hebbel



„Hams net 'n Martin der Salamander von Gottfried Kellermann?“

„Na . . . , aber nehmens doch was von der Emilie Zola — die schreibt a net schlecht.“

## Gespräch in Leipzig

„Guten Dag, mei lieber Herr. Was möchdenje dem hamn?“ fragte der freundliche Kellner der „Blauen Laterne“ in Leipzig den soeben eingetretenen Gast.

„Bitte, bringen Sie mir ein Glas Bier.“

„A Glas Bier möchdenje hamn! Was möchdenje denn für welches hamn? Dungles oder helles?“

„Dunkles, wenn ich bitten darf.“

„Dungles möchde also der Herr hamn! Was möchdenje, ä großes oder ä glinees?“

„Bitte, bringen Sie mir ein großes Glas.“

„A großes möchdenje hamn! Möchdenje ä Seddel, eene Schdange oder eene Dulbe?“

„Bitte, bringen Sie mir dunkles Bier in einem Tulpenglas“, bat der Gast mit unendlich Geduld.

„Eene Dulbe möchdenje hamn! Möchdenje nich lieber ä Ötzug hamn? Im Ötzug bleibds Bier gühler un feischer.“

„Gut! Bringen Sie mir einen Krug.“

„Also ä Ötzug möchdenje hamn. Weils Bier dadrin feischer bleibd. Äwer“ — der freundliche Kellner zögerte: „Möchdenje nich lieber eene Dasse Gasse hamn?“

„Barium Kaffee?“ fragte der Gast und zeigte zum ersten Male einen Schin von Ungeduld. Aber begütigend setzte er hinzu: „Ich möchste lieber Bier.“

„Lieber Bier möchdenje hamn! Ja sehnje, lieber Herr, mie schbeden nämlich 's Bier erichd un sehnje an, wenn unsere Schdammgäde kommen, un sehdje is erichd sinfe. Drum sag 'h, möchdenje nich lieber Gasse hamn.“

Harry Nit f h.

## SCHICKSAL DER BÜCHER

### I.

Unter der Herrschaft des ägyptischen Königs Ptolemäus I. schrieb der alexandrinische Gelehrte Sethos auf einer 45 km langen Papyrus-Rolle eine Abhandlung über Kozane, die Gemahlin Alexander des Großen. Kaum konnte der Gelehrte noch das letzte Wort unter sein Lebenswerk setzen, als ihm der Tod das Schreibrohr entwand. Durch Nachkommen wurde der Papyrus auf den Büchermarkt von Alexandria geworfen, wo Ptolemäus des Verkes ansichtig wurde. „Wie wäre es“, frug der König seine Tochter Arsinoe, „wenn ich dir das Werk des Sethos zu deinem Geburtstag schenken würde?“ „Ihr seid sehr gütig, Herr Vater“, antwortete da Arsinoe, „doch wisset, daß Papyrus ein verpänglich Gut ist, wohingegen die Schönheit einer Frau, mit den



entsprechenden Mitteln der Kosmetik unterstützt, ewig währet. Und so schenket mir denn lieber das neue Schönheitsmittel „Krokodilin“ und ein Döschen Purpurschnecken-Schminke!“ — „Dein Wunsch sei dir erfüllt!“ lächelte der König, und erstand die gewünschten Mittel anstelle des Papyrus.

## II.

Durch einen glücklichen Zufall war der Papyrus dem Brande der alexandrinischen Bibliothek entgangen. Ein Kreuzritter brachte ihn 1500 Jahre später auf das Kloster Reichenau, wo der Mönch Hilberto das Werk in sechzigjähriger Arbeit zu einem Epos umgestaltete. Unermüßlich malte er die Buchstaben auf das Pergament und schmückte die Initialen fein säuberlich mit güldenem Geranke. Als Hilberto seinen Tod herannahen fühlte, übergab er das Werk als Vermächtnis dem Ritter Lbo von Bärensprung. Dieser dankte mit bewegten Worten und beschloß, schon am nächsten Tage mit der Lektüre des Buches zu beginnen. Doch fand gerade an diesem Tage ein Turnier, am übernächsten eine Reiberbeize, dann eine Wolfsjagd statt, und so vergah der Ritter des Buches.



Späterhin diente es dem kleinen Jörg von Bärensprung als Stütze. Wieder fünf-hundert Jahre später gelangte der Foliant mit einem Stapel Altpapier auf die „Auer Dult“ nach München.

## III.

Auf der Auer Dult wurde das Werk von dem Irrenhans Dichter Medardus Hagebutt entdeckt. Entzückt über den seltenen Fund erhielt er Anregerung, der Dichtung eine lyrische Fassung zu geben.

In vierzigjährigem Schaffen entstand ein Gedichtband, dessen Frei-Exemplare unbeschränkte Anerkennung fanden. — „Ich habe soviel von dem Werk dieses Hagebutt gehört“, sagte eines Tages Frau Hedwig zu ihrem Mann. „Sollten wir es uns nicht kaufen?“ „Rein übler Gedanke!“ antwortete der Gemahl, „doch eine Gänseleberpaste ist auch kein übler Gedanke, und da der Preis ungefähr der gleiche ist —. Übrigens wollen wir natürlich das Buch im Auge behalten! Ein Buch läßt sich schließlich auch einmal antiquarisch erwerben, während eine Gänseleberpaste frisch sein muß. Gut Ding will Weile haben, das gilt besonders beim Kauf von Büchern.“

## IV.

Im Jahre 1933 verarbeitete der Schriftsteller S. das Werk des Alexandriners zu einem Roman. Das Buch wurde sehr gerühmt, und so fragte denn auch eines Tages Herr Müller seine Gattin, ob er das Werk nicht käuflich erwerben solle. „Bücher kauft man nicht“, belehrte diese, „sondern man entlehnt sie und gibt sie dann nicht mehr zurück. Ich habe noch niemals in meinem Leben ein Buch gekauft, und besitze trotzdem eine ansehnliche Biblio-

thek.“ „Gut“, erwiderte Herr Müller, „wenn aber jeder Mensch so wie du dächte, könnte man auch kein Buch mehr entleihen, denn es würde dann keines mehr geben.“ „Keine Sorge“, lächelte da die Frau, „einige leichtsinnige Menschen, die Bücher kaufen, wird es noch immer geben, und solche, die vergessen, wenn sie ein Buch geliehen haben, werden auch stets vorhanden sein.“ „Du bist doch eine prächtige Frau“, schmunzelte da Herr Müller. „Habest uns fata libelli!“



## Du hast ein Geheimnis

denn du wirst in letzter Zeit auffallend schön. — deine Figur nimmt Formen an, um die ich dich beneide. — Wie sie das erreichte? — Es ist gar kein Geheimnis! Ausdrückliche Aufklärung zibt unser 64 Seiten starkes Buch: „Wie erlange ich eine vollendete Blüte?“ mit 36 farbigen Abbildungen (gegen 0.98 oder versch. 0.75 RM. Brieft. franko.) mit wissenschaftl. Bezeichnungen über Ursachen, Beseitigung und bewiesenen Erfolgen, durch das erste, seit 7 Jahren klinisch erprobte und ärztlich verordnete

## Mammoform

Garant. ausschli. Wissenschaftliche Fütterungsversuche ergaben sogar bei mütterlichen Tieren volle Erfolge! Die Herstellung erfolgt unter ständ. wissenschaftl. Kontrolle des öffentl. bestellten, vereidigten Chemikers Dr. Wirth, sowie des staatlich approbierten Apothekers Dr. v. Gember. Auf der Internat. Ausstellung in Bologna 1932 mit Goldenem Ehrenschild und Diplom höchstprämiiert! — Keine sogenannten „Gratfänger“, die den Preis wesentlich verteuern, sind keine unverlangten Nachnahmen.

„Aesklap“, Chem. pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/N. 324.

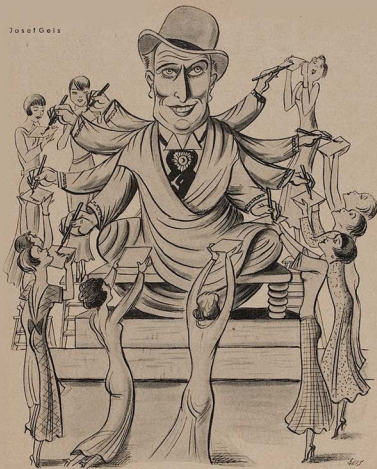
Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort an den Zusteller oder an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden, und erst dann, wenn dies keinen Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.

VERLAG DER „JUGEND“ MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Vollständigkeit ist Umständen halber zu verkaufen

a. a. Die große Politik der Europäischen Kabinete, 40 Bände; Die Vorgeschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände; Der Weltkrieg (herausgegeben vom Reichsarchiv) 8 Bände; Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände; vollständiger Deutscher Geschichtskalender von Paritz (Pelix-Meiner-Verlag); vollständiger Schultes Europäischer Geschichtskalender (Beck'sche Verlagsbuchhandlung); Handbuch der Staatswissenschaften, Handbuch der Rechtswissenschaft; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon, Bibliophilie, gesammelte Jahrgänge wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische schöne Literatur

Anfragen unter T. B. 1721 an die Expedition der Münchner „Jugend“



„Ich bin der Herr Albers, euer Filmgott.  
Ihr sollt keinen anderen Götzen neben mir haben.“

## DAS HANDTUCH

Professor Ellison war ein völlig unbekannter und absolut unbefähigter kleiner Chirurg. Irgendwo in U.S.A.

Sei es, daß die Gangster in der Gegend, in der Prof. Ellison seinen Operationsaal etabliert hatte, gründliche Arbeit leisteten, bei der auch der gewichtigste Chirurg zu spät kommen mußte, sei es, daß die Einwohner zu robust und gesund waren — jedenfalls: Professor Ellison hatte nichts zu tun.

Bis eines Tages Mr. John B. Miller eingeliefert wurde.

Mit einem entzündeten Blinddarm.

Für den sozusagen ausgehungerten Professor Ellison war der Blinddarm Mr. Millers sozusagen ein Festessen.

Mit allen Regeln der Kunst begann er die Operation. Sie gelang vorzüglich. Bald darauf schwam der Blinddarm in einem Ozean mit Spiritus, bereit, Mr. Miller zum Kunden mitzugeben zu werden.

Aber sei es dadurch, daß Prof. Ellison schon lange keine Operation vorgenommen hatte und daher aus Freude etwas aus dem Häuschen geriet, oder sei es, daß er an diesem Tage etwas zertreut war — genug: er vergaß ein Handtuch im Bauche des Patienten.

Als er sich wieder daran erinnerte, war es bereits zu spät. Das Handtuch war eingeklebt, die Nacht war gehellt.

Verlegen vertauschte sich schließlich Prof. Ellison seinen Patienten an, und erbeut sich, ihn nochmals kostenlos zu operieren, um das Handtuch aus dem Bauch Mr. Millers zu entfernen.

Aber Mr. Miller weigerte sich standhaft, sich noch einmal den Bauch aufschneiden zu lassen. Lieber wolle er mit dem Handtuch im Bauch weiter leben.

Als Mrs. Miller jedoch von dem Handtuch im Bauche ihres Gatten erfuhr, stellte sie ihm ein Ultimatum: entweder Operation und Entfernung des Handtuches — oder Scheidung.

Mr. Miller beharrte trotzdem auf seinem Standpunkt: keine Operation.

Daraufhin ließ sich Mrs. Miller prompt und empört von ihrem Gatten scheiden.

Der Fall erregte in ganz U.S.A. ungeheures Aufsehen.

„Ewältliche Frauenvereine Amerikas erklärten sich mit Mrs. Miller solidarisch, billigten voll und ganz ihre Haltung und beschloßen einstimmig, gegebenenfalls sich gleichfalls von ihren Männern scheiden zu lassen.“

Professor Ellison beschäftigt derzeit zwölf chirurgische Assistenten und ist Eigentümer einer blühenden Handtuchfabrik.

E. L.

### Verantwortung

Lehrerin: „Jetzt habe ich euch also an Hand von Beispielen erklärt, was ‚Verantwortung‘ bedeutet. Kann mir nun einer von euch selbst ein neues Beispiel nennen?“

Mag: „Ja, Herrlein. Alle meine Hosenschnöpfe, bis auf einen, sind mir abgegangen. Nun trägt dieser eine Knopf die ganze Verantwortung.“

F. S.

### Vorschlag zur Güte

Oefängnisdirektor zum Entfängling: „Also das ist wirklich unerhört wie Sie sich hier auf-führen!“

Entfängling: „Herr Direktor, wenn Sie mit mir nicht zufrieden sind, werfen Sie mich doch hinaus!“

### Der Pessimist

Schulz sitzt im Kaffeehaus.

Kommt Krulz.

„Schulz“, sagt er strahlend, „da sind die zwei Mark, die Sie mir voriges Jahr geworgt haben!“

Beunruhigt Schulz:

„Und trotzdem können Sie mir nicht einreden, daß die Weltmarktkrise behoben ist!“

### Schwierige Frage

„Mutti, kann ein Hund noch Polizeibund werden, der schon einmal eine Wurst gestohlen hat?“

F. S.

••wenn in München, - dann Deutsches Theater.

**REDAKTIONELLE NOTIZ:  
KÜNSTLER DER „JUGEND“**

Karl Wolf-München ist vorwiegend Tierzeichner. Ist im formalen Aufbau seiner Darstellungen ein altmeisterliches Gepräge auch nicht zu verkennen — was beliebt kein Vorwurf sein soll — so bietet uns gleichwohl der inhaltliche Teil seiner Bilder den Ausdruck einer keineswegs antiquierten Gesinnung. Kompositionell hat das in dieser Nummer der „Jugend“ gezeigte Blatt hohe Reize — ganz abgesehen von der gelösten Lebendigkeit in der Bewegung der Tiere. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, von Karl Wolf einmal eine Kollektivausstellung zu veranstalten.

Reinhold Winkle, München, erlebt die Großstadt in allen Phasen ihres zivilisatorischen Eigenlebens. Sein Anriß eines Stadtbildes interessiert nicht nur als graphische Komposition; die Atmosphäre ist festgehalten, das illustrative Moment nicht zu stark betont — leichte Manierlichkeiten wird sich Winkle noch abgewöhnen müssen, falls ihm daran liegt, den elementaren Stoff nicht einer all zu spielerischen Phantasie unterzuordnen. A. W. R.



**klein  
im Format-aber  
gross  
in der Wirkung**

*Bronnen  
Ein*

**DIE PLINN ANZEIGE** *„Jugend“*

**SCHRIFTSTELLERN**

bietet große Buchdruckerei mit angelerntem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhafte

**VERLAGSVERBINDUNG**

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend“, München, Herrstraße 10.

Zur Anfertigung jeder Art  
**Drucksachen**  
empfiehlt sich  
**G. Hirth Verlag AG.**  
München, Herrstr. 10

Gebrauchte  
**ADRESSIERMASCHINE**  
wird preiswert abgegeben  
**G. Hirth Verlag AG., München**  
Herrstraße 10/1

Gegen üblen Mundgeruch  
**Chlorodont**  
die Qualitäts- Erzeugnisse

**Neurasthenie**

Nervenschwäche  
Nervensättigung  
verb. mit Schwächen  
d. best. Kräfte.  
Wie ist dieselbe  
zu beseitigen?  
Standpunkte  
aus dem wertlosen  
Gewaltmittel zu be-  
handeln u. zu heilen?  
Wertvoller, n.  
nucuel. Erfahrungen  
bearbeitet. Ratgeber  
für jedermann, ob  
jung oder alt, ob  
noch gesund oder  
schon erkrankt. Geg.  
Einsendg. v. M. 1,50  
in Briefmarken zu  
bezahlen vom  
Verlag Silvana 66,  
Herkau (Schwetz).

**Fidus-Bilder**

in Postkartenformat,  
Wiedergaben der  
besten Werke d. eses  
Zeitl. Meister,  
sind zum Preise von  
50 Pfg. für die Serie  
von 12 Stück heraus-  
gegeben.  
Der großen Ver-  
ehrgemeinde von  
Fidus wird diese  
Veröffentlichung  
willkommen sein.  
**G. HIRTH VERLAG AG.**  
München, Herrstraße 10

**GRATIS**  
Proleten Nr. 14 u. 15 in  
den Gemälde-Verlägen  
„Medusa“, Berlin SW 68,  
Alte Jacobstr. Nr. 8.



**Wer kauft  
schafft Arbeit!**

**SCHÖNE BILDER**  
an den Wänden machen die Wohn-  
räume behaglich. Wo das Geld für  
Erwerbung von Originalen fehlt,  
ist der Bilderliebhaber Ersatz an  
den Vierfarben-Kunstblättern der  
„Jugend“, die zu den erstaunlich  
billigen Preisen von 50 Pfg., 75 Pfg.  
und 1,- Mk. je nach Größe durch  
den Kunsthandel und den unter-  
zeichneten Verlag zu beziehen sind.  
Der reich bebilderte Katalog (Preis  
RM. 2,70) erleichtert die Bestellung.  
**G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10**

Lest den  
**Sportfischer**  
die vorzüglich aus-  
gestattete Fachzei-  
tschrift.  
Halbjahrespreis 3 M.

Fischerlager-Verlag  
**Dr. Hans Schindler**  
München NW 2  
Karlstraße 44

Ein Buch fürs Leben  
ist: **KREMPELHUBER**  
**Für Stille Stunden**  
Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach 250-jährigen Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis zur Gegenwart, 450 Seiten in Ganzleinen gebunden, nur RM. 2,88 zuzüglich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag.  
**G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10**



Der alte Witz

### Von Ihr und Ihm

An Stoffwechselfrankheiten leiden vor allem die Männer — mondäner Miederpuppen.

Um des starken Geschlechtes Herr zu werden, genügt dem Weib eine schwache Stunde.

Männer gewichtigere Frauen haben nichts zu lachen.

Liebe ist ein Raubsch, bei dem der Mann, trunken von Glück, jeden Versuch der Frau doppelt sieht, um die Frau aber sich alles dreht. RIKI.

### Generalprobe

„Sie, Requisiteur“, sagt der nervöse Regisseur, „werden Sie sich das merken? Diese Wanduhr muß — wenn der Vorhang aufgeht — auf Punkt sechs Uhr stehen. Verstanden? Ich mache Sie dafür verantwortlich.“

„Bitte schön“, sagt der Requisiteur und entfernt sich.

„Ja, — hallo —“ ruft der Regisseur ihm noch nach. „Natürlich nicht auf sechs Uhr je t u b, sondern auf sechs Uhr a b e n d.“

### Der Sonnenstrahl

Generalprobe. Große Dporette. Der überaus nervöse Oberregisseur W. tobt seit Stunden auf der Bühne herum. — Da fällt es plötzlich einem freundlichen Sonnenstrahl ein, durch eine Luke des Schlußbodens mitten auf die Bühne zu fallen. Nun ist Tageslicht auf der Bühne etwas sehr Unerwünschtes und für jedes Komödiantenbrot der Anlaß zu gesteigertem Nervosität.

„Hallo, Meister!“ brüllt W.

Der Theatermeister erscheint. „Bitte schön?“

„Hören Sie mal. Die Luke da oben muß am Abend natürlich verschängt werden, damit kein Tageslicht hereinläuft! Verstanden?“

### Ihnen kann nichts mehr passieren

In einem fränkischen Dörfchen mußte kürzlich der Lotengraber verzeihen, weil seine Tante in Würzburg gestorben war. Nach seiner Abreise fanden die Einwohner am Friedhofeingang ein Schild: „Wegen Todesfalles bis auf weiteres geschlossen.“ Sie feierten daraufhin dies seltene Ereignis in übermütiger Weinlaune.

— Arzt und Apotheker protestierten gegen die Geschäftschädigung.

Teha

### Ehrlich währt am längsten

Hinter dem Fenster eines Gasthauses der Stuttgarter Altstadt bemerkte ich eine mit Kreide beschriebene Tafel folgenden Inhalts: „Meinen verehrten Gästen und Stammgästen teile ich ergebenst mit, daß es von nun an in meinem Betrieb jeden Dienstag und Freitag wöchlich frische Leber- und Blutwürste gibt.“

### Mißverständnis

„Bei der Blinddarmentfernung habe ich drei Kilogramm abgenommen!“

„Was Sie sagen! So schwer ist ein Blinddarm?“



Der unanständige Witz

### Deutsche Sprach — swer Sprok

In einem Münchener Photogeschäft an der Maximilianstraße prangt ein Plakat mit der merkwürdigen Aufforderung: „Kaufen Sie Ihre Lieblinge vergrößert.“ (Verzahren bitte!)

Nicht minder nachdenklich stimmt eine andere Schildaufschrift:

„Eingang für Offiziere rückwärts.“

### Der Sieger

In der Lateinlands erlaben die höheren Leichter, daß der Sieger auf deutsch „victor“ heißt. Luschelt Hilde ihrer Nachbarin zu: „Du —, der meine auch.“

### Der Ring

Der Theater-Garderober B. ist, wie die meisten seiner Berufsgenossen, jeglicher Arbeit, die nicht in sein Fach schlägt, heftig abgeneigt.

Die Generalprobe von „Ogys und sein Ring“ ist zu Ende und ich übertrage ihn dabei, wie er oben die Namen der Mitwirkenden und die von ihnen verwendeten Kostüme ordnungsgemäß, aber mit mangelhafter Orthographie, in sein bisher bestimmtes Buch eintragen will. Ganz oben auf der noch leeren Seite prangt als Überschrift: „Der Ogys“. Ich frage erstaunt:

„Warum schreiben Sie denn nur „Der Ogys“? Das Stück heißt doch: „Ogys und sein Ring“!“

Worauf B., ohne mich anzublicken, energisch antwortet: „Ring? Ring geht mi' nig an. Das is' dem Requisiteur sei' Sach'n!“

### Eine verlorene Wette

Bei Lutter und Wegner wettet Debrint mit Hoffmann, er würde mit verbundnen Augen jeden Wein beim ersten Schlucke erkennen, obwohl man ja angeblich im Dunkeln noch nicht einmal Notwein vom Weißwein unterscheiden könne.

Als die beiden Tropfen des berühmten Kellers werden dem großen Ninken und Trinker naheinander kredenz und untrüglich kennt er seine sechsten Lieblinge: „Vollan“, „Medoc“, „Pommard“ usw. Bei einem Glase jedoch staunt er, während die Tafelrunde mit dem Lachen kämpft.

„Demerweiser, den kenn' ich tatsächlich nicht!“

Es war Wasser, das ihn Hoffmann mit Episkubengestalt eingegeben hatte.



Der schwache Witz

Illustrationen  
von  
Franz Kottzian

### Gespräch in Kopenhagen

„Merkwürdig, wie rasch und leicht der Romanzeitschriftler Hallgren gestorben ist...“

„Kamfstick... wenn man keinen Geist aufzugeben hat...“



Der gute Witz



## AUS DEM BÜCHERMEER

Paul Morgan: *Promin-Enten-Teich*. (Amonesta-Verlag, Wien.)

„Abenteuer und Erlebnisse mit Stars, Sternen und allerlei Gelehrter“. Eine Art Familienbuch der Filmschauspieler. Es könnte recht amüsant sein, wenn sich nicht die einzelnen, die zu Wort kommen, in einer Weise überbludneten, daß den außenstehenden Leser ein Grausen überkommt. Immerhin erfährt man einiges Wissenswerte über das Leben 1930 in Hollywood. Im übrigen beachtet der Verfasser leider zu wenig, daß das gesprochene Wort in seiner Wirkung vom geschriebenen wesentlich abweicht. Schön und einsam zwischen allem Tand der Nachruf auf Max Adalbert. Karl Kurt Wolter

Otto Karsten: *Sommer, Hunger und Johanna*. Roman. (S. Fischer Verlag, Berlin.)

Trümerei eines Sommers. Ein enttäuschter junger Liebender findet für kurze Zeit eine neue Liebe, die sich behutsam und voller Gefühl entfaltet. Das Ganze gleicht in Form und Inhalt eher einer Novelle, lyrisch und reich an Stimmungsgewalt. Das Ressentiment einer grüblerischen Jugend und ihre Unsicherheit im Dasein beleben die erhabene Stille dieser Dichtung, von der zu Anfang gesagt wird „Die Stille beköstigt freundlich die Schweigsamen“. Karsten flüchtet sich über Arbeitslosigkeit und Not zu ideellen Vorstellungen und nur sein Humor bleibt ein wenig bitter. Seine Gefühle sind ehrlich, ohne sentimental zu werden, und sein Stil ist von angenehmer Natürlichkeit. Eine schöne Lektüre für gerahmte Stunden. Karl Kurt Wolter

Eugen Matthias: *Amerikas Schicksal*. Beobachtungen und Voraussagen eines Biologen im Hinblick auf europäische Verhältnisse. 1933. Huber & Co. Frauenfeld und Leipzig.

Professor Eugen Matthias wollte im Jahre 1932 als Gastdozent in den Vereinigten Staaten. Das Bild, das er in seinem Buche von „Amerikas Schicksal“ entwirft, weicht sich zur umfassenden Deutung der Gegenwartslage, die auf der ganzen Welt durch den kampfhaften Versuch charakterisiert wird, das Gestein dem Heute aufzufügen. Die tragische Rolle fällt hierbei Henri Ford — könnte man ihn nicht den Schöpfer dieses Zeitalters nennen? — und denen zu, die ihm ideologisch oder interessennäßig verbunden sind. Die Rationalisierung hat ihre dämonische Ambivalenz erwiesen. Die Krise ist nicht allein eine wirtschaftliche, sondern eine totale. In Amerika wie in Europa. Allzuweit hat sich die heutige Zivilisation von den natürlichen Gesetzen eines biologisch begründeten Menschendaseins entfernt, die sich herausstellte, daß die Formeln der Wirtschaft falsch waren, Länder und Völker müssen, wenn sie gesunden wollen, andere Wege suchen. Entscheidend wird die staatliche Struktur sein, der Übergang des Primates von der Finanzautokratie auf die Organisation der Volksgemeinschaft im Geiste sozialer Gerechtigkeit. Und daß nach dem Vorgang europäischer Staaten auch Amerika diesen Weg gehen muß, wird mit der Genehmigung der Rooseveltischen Botschaft durch den Kongreß historische Tatsache. E. B.

Kasimir Edschmid: *Das Südreich*. Roman der Germanenzüge. Mit zehn Tieldrucktafeln. (Paul Zolnay Verlag, Berlin-Wien-Leipzig.)

Kasimir Edschmid durchfährt auf einem kleinen Opelwagen Süditalien und Sizilien. Den Reisebericht nennt er „Roman der Germanenzüge“. Der Bericht als solcher nutzt einigermaßen feuilletonistisch an. Was das Buch bemerkenswert macht, ist das historische Material, das uns in flüssiger Konversationsmanier entwickelt wird. Die abenteuerliche Größartigkeit der süditalienischen Germanenreiche des frühen und des ansteigenden Mittelalters ist schon rein stofflich so fesselnd, daß es sich lohnt, Edschmids Buch zu lesen. Freilich begehrt der Autor einen in unserer Zeit nur zu häufigen Fehler: er sentimentalisiert die Weltgeschichte. Und das soll man mit der Weltgeschichte doch lieber nicht tun, auch nicht auf modäne Weise mit automobilistischen Zwischenbemerkungen. Die sachlichen Hintergründe des Buches wirken aber trotzdem stark. Es ist zumindest instruktiv. Walther C. F. Lierke

Reinhold Schneider: *Philipp II.* (Verlag von Jakob Hegner in Leipzig.)

Das meisterliche Werk eines gewissenhaften Geschichtsforschers und gestaltenden Dichters. Wie der Verfasser bei strengster Wahrung historischer Gegebenheiten seinen Stoff dichterisch formt und mit der Schönheit einer vollendeten Sprache durchglüht, wie er die Gestalten Karl des V., Philipp II. der hl. Theresen, mit dem Pinselstriche alter Meister in die flimmernde Luft der spanischen Landschaft hineinsetzt, das erhebt Schneiders Buch zu einem Kunstwerk schlechthin. Hier beginnt eine neue Art der Geschichtsschreibung. A. Wisbeck

### DIE KUNSTZEITSCHRIFT

## „Der Sportfischer“

soll von jedem waldgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/2-jährlich RM. 3.—, jährlich RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG  
DR. HANNS SCHINDLER,  
Fischerel-Buch- u. Kunsthandlung  
München NW 2, Karlsstraße Nr. 44  
Tel. 596160**



Das schönste und wertvollste

## GESCHENKI

Die gesunde und praktische  
**LEBENSWEISHEIT**  
nach gesammelten Erkenntnissen  
der Philosophie vom Altertum bis  
zur Gegenwart

Zusammengefaßt in dem Buch

„Für stille Stunden“  
durch v. Krepelhuber

450 Seiten in Ganzleinen geb. nur M. 2.85  
zuzüglich 40 Pfg. für Porto

Zu beziehen durch

**G. Hirth Verlag AG., München**  
Herrnstraße 10

Ein Buch  
fürs Leben!

Zur Erbauung  
für jung und alt!

# Gallische Phantasie

Erich Wilke



„Voilà . . . ! Langrohrgeschütze haben sie auch schon wieder . . .“



.....